

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 150 (1984)
Heft: 3

Artikel: Bedrohung, Bewaffnung, Verantwortung
Autor: Lutz, Martin J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedrohung, Bewaffnung, Verantwortung

Oberstlt Martin J. Lutz

Doktrinäres Umdenken vollzieht sich im Milizheer langsam. Am Ende des Zweiten Weltkrieges übte die Infanterie immer noch das Begegnungsgefecht im offenen Gelände! Dann fing man an, statisch zu werden ... Nachdem mit den TF 69 und 82 im Rahmen der Abwehr die Beweglichkeit wieder aufgewertet wurde, scheint sich diese Erkenntnis nach und nach durchzusetzen.

Aufgrund eines auf die neunziger Jahre projizierten Bedrohungskonzepts legt der Autor dar, dass mittels grösserer Reichweiten der Waffen, höherer Gefechtsfeldbeweglichkeit und mehr Feuerkraft die Nachteile der Statik – immer am entscheidenden Ort zu schwach zu sein und sich erst noch hoher Verlustwahrscheinlichkeit auszusetzen – ausgeglichen werden können. Hinter solchen Erkenntnissen muss aber auch der politische Wille stehen, die Verantwortung für nötige Innovation zu übernehmen.

1. Bedrohung

● Zweck der Armee ist es, die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft im Konfliktfall zu wahren.

● Das Mass der Anstrengungen zur Vorbereitung der Landesverteidigung muss sich nach der Bedrohung richten.

● Je grösser die Bedrohung ist, um so grösser müssen die materielle und geistige Verteidigungsbereitschaft des Gesamtstaates und der Armee sein.

Kernpunkt der materiellen Verteidigungsbereitschaft der Armee ist die Bewaffnung.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Beschaffung neuer Waffensysteme 5 bis 10 Jahre in Anspruch nimmt. Wir müssen also unsere gegenwärtigen Rüstungsbemühungen auf die Bedrohungslage von 1988 bis 1992 ausrichten.

Keiner der grösseren Konflikte seit 1945 war über 5 oder 10 Jahre voraussehbar. Von Kriegen wie Falkland-Krieg, Afghanistan, Iran-Irakischer Krieg, Libanon-Krieg usw. haben auch Fachleute 2 bis 3 Jahre im voraus nicht einmal geträumt.

Oft genügen einige Wochen oder Monate für eine vollständige Umkrempe- lung der Bedrohungslage. Diese ändert rascher, als unser Land mit seinen Rüstungsanstrengungen reagieren kann.

Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zur Kriegsgeschichte der früheren Jahrhunderte. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren mindestens die napoleonischen Kriege nach dem Frieden von Amiens, der Deutsch-Österreichische Krieg 1866, der Deutsch-Französische Krieg 1870, der Erste und Zweite Weltkrieg soweit voraussehbar, dass die Rüstungsanstrengungen auf den wahrscheinlichen Konflikt ausgerichtet werden konnten. Heute ist das nicht mehr der Fall.

Dabei kommen für eine negative Beeinflussung der Bedrohungslage in unserer Zeit Faktoren in Frage, die schwer abzuwägen sind.

a) Unvermeidbare Evolutionsbewegungen in den Satellitenstaaten können zentrifugale Kräfte auslösen, welche den Ostblock belasten. Sollten diese Erscheinungen an Virulenz zunehmen und gleichzeitig auf mehrere Satelliten oder auf Russland übergreifen, kann sich Russland kurzfristig gezwungen sehen, unter zwangsweiser Mitwirkung der Satelliten ein Primat der Blockausserpolitik zu diktieren, um durch eine aussenpolitische Übung von den Schwierigkeiten der Innenpolitik abzulenken und die schwankenden Verbündeten wieder zusammenzuschweissen. Kein Zweifel, vor die Wahl gestellt, wird Russland ein aussenpolitisches

ASMZ Editorial

Weich, hart oder schikanös?



Armeefilmdienst

*Als Ziel der militärischen Ausbildung gilt die **Kriegstüchtigkeit**.*

Unsere Wehrmänner sollen psychisch robust und körperlich widerstandsfähig ihren Verantwortungsbereich beherrschen.

Das Dienstreglement hält fest, dass die Anforderungen an Führer und an Truppe gelegentlich bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gesteigert werden sollen.

Erkennt unser Kader die Abschnittsgrenze zwischen harter Forderung und Schikane? Weiss es, welche Mittel zur Stärkung der psychischen Belastbarkeit eingesetzt werden dürfen? Spürt es die Grenze der Leistungsfähigkeit?

Wenn bei einer Detailinspektion die Ausrüstungskontrolle im strömenden Regen auf dem Fussballplatz durchgeführt wird, obwohl unmittelbar daneben eine grosse Einstellhalle leer steht, hat dies mit Härte nichts zu tun.

Wenn in einer Übungsanlage organisatorische Mängel stecken, dient dies nicht der psychischen Abhärtung. Ein kalter, herrischer Befehlston vermag die Seele des Soldaten noch nicht zu stählen.

Kriegstüchtigkeit heisst: Beherrschen des Verantwortungsbereiches unter kriegsmässigen Verhältnissen. Übertragen auf die Ausbildung kann man von «erschwerenden Bedingungen» sprechen.

Welche Faktoren wirken erschwerend?

Körperliche Strapazen, verbunden mit Überraschungen, geprägt von Zeitdruck, umrahmt von Aktionen, die Initiative und selbständiges Handeln erfordern, bilden die Basis. Drillmässig geforderte Waffenhandhabung, gemessen mit strengen Bedingungen, führt zur Beherrschung der Waffe.

Aufträge, die nachts und entfernt von der Zivilisation allein erfüllt werden müssen, können zur psychischen Robustheit beitragen. Verzicht auf Annehmlichkeiten und Durchstehen von Entbehrungen härten ab.

Bei all den hoch angesetzten Forderungen darf aber die Fürsorge für die Truppe nicht unterdrückt werden. Die notwendige Information über Zielsetzung und Übungsrahmen stärkt das Vertrauen in die verantwortlichen Vorgesetzten und setzt zusätzlich Kräfte frei.

Unsere jungen Leute sollen und wollen gefordert werden. Sie sind stolz, hohe Anforderungen zu bestehen. Das Fundament für Höchstleistungen baut auf die zwischenmenschlich korrekte Beziehung und auf die konfliktfreie Arbeitsatmosphäre.

Harte Forderungen schliessen den Dialog nicht aus.

Die Arbeitsatmosphäre muss nicht unterkühlt werden, um den angestrebten psychischen Druck zu erzielen. Strenge Bedingungen und Achtung vor dem anvertrauten Unterstellten lassen sich durchaus miteinander verbinden.

Von entscheidender Bedeutung ist das Vorbild des Chefs.

Die biwakierende Truppe würde sich daran stossen, wenn ihr Offizierskader im Hotel absteigen würde.

Der Zugführer, der die geforderte Mutübung nicht selber vorzeigt, wirkt unglaubwürdig.

Der militärische Chef, der beim Festlegen strenger Bedingungen nach Entschuldigungen sucht oder seinen Vorgesetzten vorschiebt, verliert an Führungskredit.

Schliesslich sei erwähnt, dass ein Lob zur richtigen Zeit nochmals Kräfte mobilisieren kann. G.

Abenteuer dem Risiko eines stillen Zusammenbruchs des Imperiums vorzuziehen.

Folgerung: Je schwächer der Ostblock innenpolitisch wird, um so mehr steigt die Kriegsgefahr.

b) Garant unseres Friedens ist die atomare Bewaffnung der beiden Weltmachtblöcke. Solange die Gefahr erfolgreicher atomarer Retorsion besteht, stellt ein grösserer konventioneller Krieg ein unvertretbares Risiko dar.

Je stärker wohlmeinende Friedensbewegungen die Gewährleistung eines atomaren Erst- oder Gegenschlages im Verteidigungspositiv gefährden, um so grösser wird die Gefahr eines – vom atomaren Risiko entlasteten – konventionellen Grosskonfliktes.

Folgerung: Eine angemessene atomare Rüstung der Grossmächte sichert den Frieden; der Abbau der atomaren Rüstung oder Retorsionsbereitschaft gefährdet ihn und schafft akutere konventionelle Kriegsgefahr. Die nunmehr fast 40 Jahre relativen Friedens haben wir in allererster Linie der atomaren Bewaffnung zu verdanken.

c) Solange der konventionelle Krieg wegen der Gefahr der atomaren Eskalation ein zu grosses Risiko darstellt und weil er von der UNO mit Bann belegt ist, liegt es politisch nahe, offene konventionelle Kriege durch bürgerkriegsähnliche Konfliktformen zu unterlaufen.

Als sogenannte innerstaatliche Auseinandersetzung entzieht sich der mit fremder Hilfe geführte Bürgerkrieg der Kognition der UNO. Die fehlenden Uniformen und die anonyme Gewaltanwendung im zivilen Bereich anstelle der offenen Kriegsführung eliminiert die Gefahr einer Eskalation zur atomaren Retorsion.

Die Kehrseite ist, dass diese Konfliktform mehr unschuldige Zivilopfer fordert als jede andere und die Kriegsführung letztlich nicht mehr primär Sache der Armee ist, sondern der Polizei, der Gerichte und der Bevölkerung als ganzes.

Das Beruhigende ist, dass diese Form der Konfliktaustragung in unseren Breitengraden fast immer kontraproduktiv wirkt.

Folgerung: Der Staat mehr noch als die Armee hat sich mit der Möglichkeit der gewaltsamen Austragung internationaler Konflikte auf nicht rein militärischer Ebene auseinanderzusetzen und darauf vorzubereiten.

Da wir einer späteren Verschlechterung der Bedrohungslage nicht zeitgerecht durch Aufrüstung begegnen kön-

nen, muss unser Gemeinwesen heute seine Rüstungsanstrengungen **quantitativ** auf den ungünstigsten Bedrohungsfall am Ende des Beschaffungszeitraumes (1990) ausrichten.

Anders als die politische lässt sich die waffentechnische Entwicklung eher über einen mittelfristigen Zeitraum absehen.

Ein Massstab für die nötige Qualität einer kriegsgenügenden Rüstung ist damit eher vorhanden.

Die Frage, welche sich jedermann am Ende dieser Analyse stellen muss, lautet: Genügen die heutigen Rüstungsanstrengungen, um zu gewährleisten, dass der Wehrmann bei einem Konflikt 1988 bis 1992 gegen einen modern ausgerüsteten Gegner im konventionellen Krieg eine Chance hat?

2. Bewaffnung

Ziel des Kampfes ist die Vernichtung des Gegners. Alle Mittel, welche unmittelbar dieser Zielsetzung dienen, müssen in unseren Rüstungsanstrengungen Priorität haben. Als Bürger hat man zuweilen den Eindruck, diese klare Prioritätsordnung sei etwas in Vergessenheit geraten. Gerade bei knappen Mitteln ist deren Einhaltung jedoch besonders nötig.

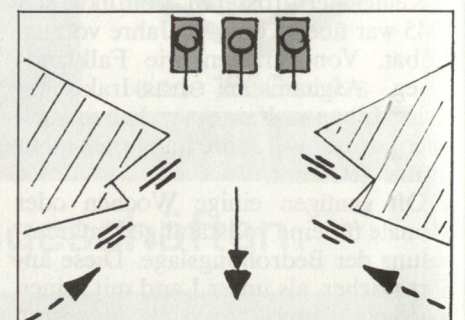
Der erfolgreiche Kampf setzt vorübergehende örtliche Feuerüberlegenheit voraus. Das Gefecht gewinnt, wem die grössere Feuerkonzentration gelingt. Wie erhöht man die Feuerkonzentration auf dem Gefechtsfeld? Indem man zusätzlich – durch Bewegung – Feuer hinträgt (Zeichnung A) oder indem man die Schussdistanz erhöht (Zeichnung B).

Verbesserung der Feuerkraft heisst daher:

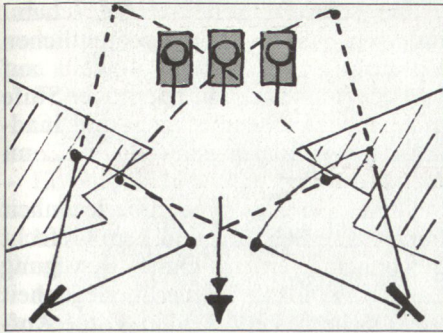
– entweder Erhöhung der Einsatzdistanz

– oder Erhöhung der Beweglichkeit
Beides dient gleichzeitig dem Schutz der eigenen Truppen.

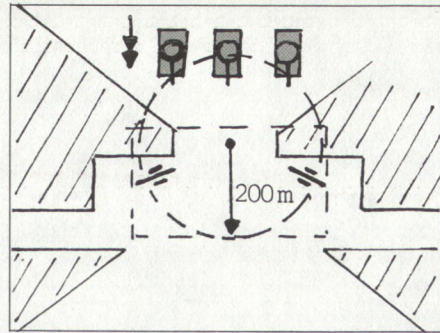
Das Raketenrohr hat eine praktische Einsatzdistanz von 200 m. Die Stellungen liegen daher zwangsweise innerhalb von 200 m von der Sperre (Zeichnung C).



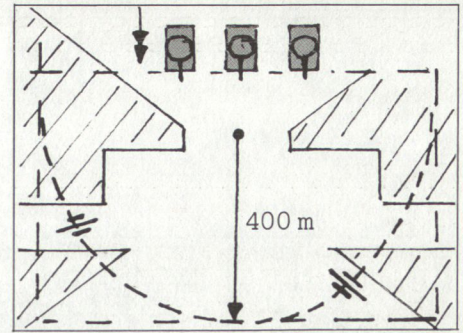
Zeichnung A.



Zeichnung B.



Zeichnung C.



Zeichnung D.

Abteilungsfeuer der Artillerie führt zur sicheren Vernichtung der leicht berechenbaren Raketenrohrstellungen, die bei flankierendem Einsatz in einem Rechteck von maximal 200×400 m (8 ha) liegen müssen.

Wird die Einsatzdistanz der Raketenrohre auf 400 Meter erhöht, so verteilen sich die möglichen Stellungen bereits auf eine Fläche von 400×800 m (32 ha) (Zeichnung D). Das Risiko der Zerstörung durch Artillerie ist technisch um das Vierfache gesunken. Faktisch ist das Risiko noch stärker vermindert, weil der Standort der Panzerabwehrwaffen sich für den Gegner nicht mehr derart zwingend aus dem Gelände ergibt.

Beweglichkeit setzt die Berechenbarkeit der eigenen Stellung für den Gegner weiter herab.

Feuerüberlegenheit kann nicht gleichzeitig an allen taktisch möglicherweise relevanten Punkten aufrecht erhalten werden. Das ist auch nicht nötig. Es genügt, sie dort zu haben, wo der Gegner durchbrechen will (Zeichnung E).

Das System der mehr oder weniger schachbrettartigen Verteilung der Kräfte (rund 20 Infanteristen pro km^2 und 20 Panzer pro 1000 km^2) von dessen Vorstellung auch heute noch rein statisch denkende Abnutzungsstrategien beherrscht sind, verunmöglicht eine echte Schwergewichtsbildung und führt zwangsweise zu einer dauernden lokalen Feuerunterlegenheit und zur ungestörten sukzessiven Vernichtung

jedes einzelnen der ohne genügenden Synergieeffekt in die Landschaft gelegten feuerschwachen Stützpunkte.

Das schachbrettartige System von Stützpunkten und Sperren lässt sich nur dann vertreten, wenn sich die Stützpunkte unmittelbar gegenseitig unterstützen können und/oder wir über mobile Elemente in genügender Zahl und Stärke verfügen, um zu gewährleisten, dass auch der vorderste Stützpunkt an der Landesgrenze dank der mobilen Unterstützung im entscheidenden Moment über die örtliche Feuerüberlegenheit verfügt (Zeichnung F).

Auf sich selbst gestellt ist der Stützpunkt gegenüber einem Gegner, der in Ruhe die Feuerüberlegenheit aufbauen kann, verloren (Zeichnung G). Er führt lediglich zu einem heldenhaften, wenn auch militärisch wenig sinnvollen Blutopfer.

Anders ausgedrückt: Es erscheint weniger sinnvoll, die Feuermittel statisch auf eine Vielzahl von Stützpunkten zu verteilen, von denen jeder im entscheidenden Moment zu schwach ist, um den Gegner nachhaltig aufzuhalten, weil durch die Verzettlung der Mittel gleichzeitig eine erfolversprechende Konzentration der Kräfte an taktisch entscheidender Stelle verunmöglicht wird.

Wie aber kann die Feuerüberlegenheit an den taktisch relevanten Punkten gewährleistet werden?

Durch:

– Beweglichkeit (Zeichnungen H und I)

– Vergrösserte Einsatzdistanz (Zeichnung B)

Die Füsilierkompanie in Zeichnung H verfügt über 18 Raketenrohre. Setzt sie an jeden Durchlass 2 Raketenrohre, so sind zwar alle Durchlässe «gesperrt», aber keiner stark genug, um 4 Panzer aufzuhalten.

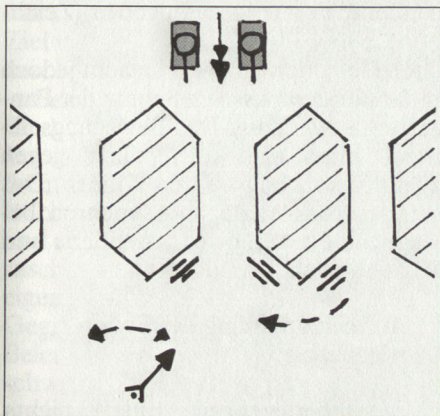
Verbarrikadiert die Füsilierkompanie die Durchlässe bloss und stellt durch Beobachtung das frühzeitige Erkennen der gegnerischen Absicht sicher, so bringt sie mit vorgeschobener Einsatztruppe und zurückgestaffelter Einsatzreserve am entscheidenden Durchlass 12 Raketenrohre zum Einsatz, genug, um die 4 Panzer abzuschiessen.

Die Füs Kp in Zeichnung I verfügt über PAL. Sie vermag bereits mit dem Feuer der beiden Front-Züge alle Durchlässe dank der grösseren Einsatzdistanz abzudecken, mit dem Feuer der Einsatzreserve stellt sie die Feuerüberlegenheit zusätzlich sicher.

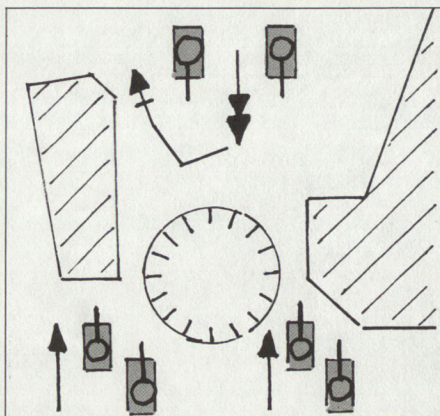
Grössere Einsatzdistanz ersetzt bis zu einem gewissen Grade fehlende Beweglichkeit, da die gleiche Waffe vom gleichen Standort aus unter Umständen mehr als eine taktisch entscheidende Passage abdecken kann (Zeichnungen E und I).

Unebenheiten des Geländes setzen allerdings dem Vorteil grösserer Schussdistanz bei Flachbahn-Waffen Grenzen. Es entstehen zunehmend schusstote Räume.

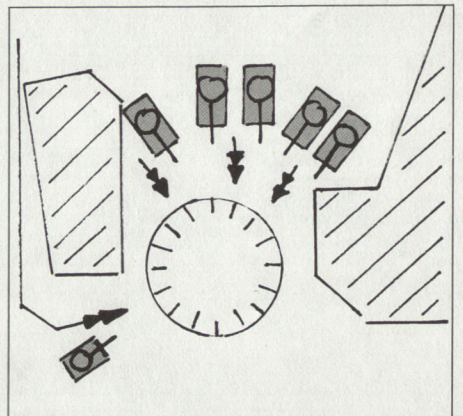
Beweglichkeit ist Ersatz für die mangelnde Einsatzdistanz der Waffen. Sie



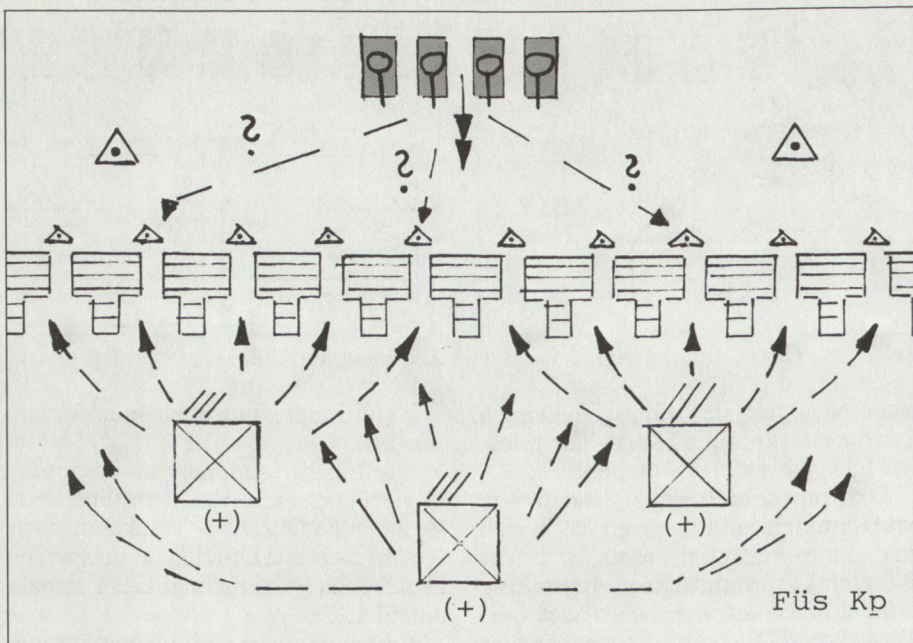
Zeichnung E.



Zeichnung F.



Zeichnung G.



Zeichnung H.

hat das Ziel, die Feuerquelle so nahe an die taktisch entscheidende Stelle heranzutragen, dass dort die örtliche Feuerüberlegenheit erreicht wird. Um seine Aufgabe erfüllen zu können, muss das Bewegungselement über möglichst viel Feuerkraft verfügen.

Da der Gegner nach dem heutigen Stand der Erkenntnis seine Kräfte mit einem mechanisierten Stosskeil vorantreibt, kommt es vor allem auf die panzerbrechenden Waffen an.

Die Schaffung der lokalen Feuerüberlegenheit durch Beweglichkeit ist an verschiedene Voraussetzungen gebunden:

a) Ein Vorwarnmechanismus muss sicherstellen, dass die bewegliche Feuerquelle rechtzeitig und mit dem richtigen Ziel in Bewegung gesetzt wird.

b) Das bewegliche Element muss sich

auch bei Feindeinwirkung in den Einsatzraum bewegen können.

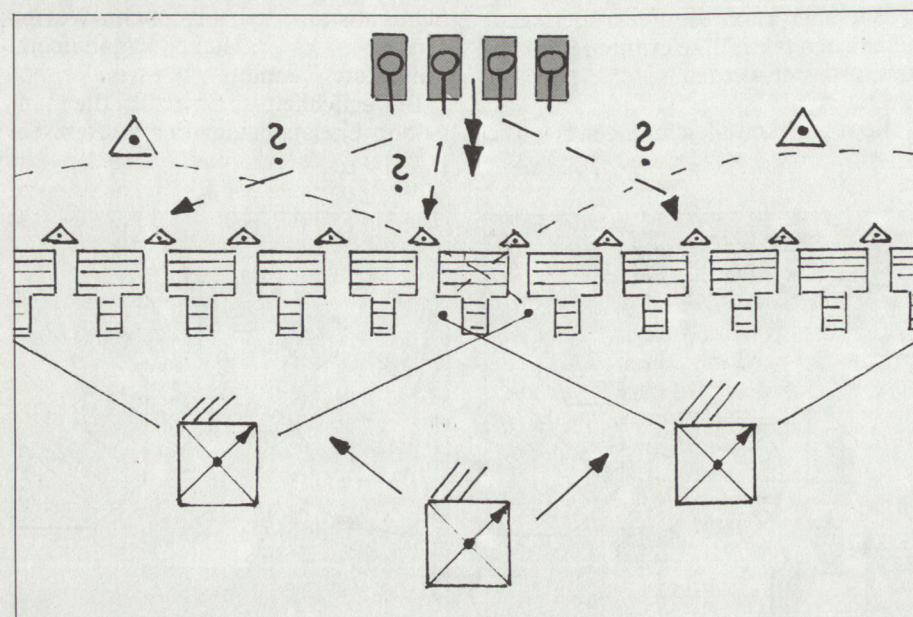
c) Das bewegliche Element muss über die Mittel verfügen, die lokale Feuerüberlegenheit bis zur Erschöpfung und Vernichtung des Gegners aufrechtzuerhalten.

Im einzelnen:

a) Der Vorwarnmechanismus

Der rechtzeitige Einsatz des Bewegungselementes setzt taugliche Aufklärung und Beobachtung des Gegners sowie Kommunikation voraus.

Die Gefahr, dass das Bewegungselement wegen ungenügender Aufklärung im entscheidenden Moment am falschen Ort ist oder den richtigen Ort zu spät erreicht, darf nicht unterschätzt werden.



Zeichnung I.

Die schweizerische Armee scheint indessen allen kriegsgeschichtlichen Erfahrungen zum Trotz sowohl auf taktischer als auch auf operativer Stufe mit unangemessen geringen und inadäquaten Aufklärungsmitteln auskommen zu wollen.

Ohne lokale Feuerüberlegenheit kann keine Schlacht und kein Gefecht gewonnen werden. Ohne Bewegung kann die lokale Feuerüberlegenheit nicht sichergestellt werden. Ohne Aufklärung ist eine zielgerichtete Bewegung nicht möglich. **Es braucht ein kommunikationssicheres, sorgfältig platziertes statisches und ein gefechtsbewegliches dynamisches Aufklärungsnetz**, das die simultane Verbreitung der Aufklärungsergebnisse auf taktischer und operativer Stufe gewährleistet.

b) Gefechtsbeweglichkeit

Im Mittelland verlangt Gefechtsfeldbeweglichkeit sowohl auf operativer wie auch (und insbesondere) auf taktischer Stufe ein beträchtliches Mass an Mechanisierung.

Der statische infanteristische Stützpunkt kann nicht mehr sein als der Nukleus, um den herum mit Hilfe der weittragenden Waffen und der mechanisierten, gefechtsfeldbeweglichen Feuermittel die lokale Feuerüberlegenheit aufgebaut wird. Damit wird das **Bewegungselement zum Instrument des taktischen Führers** (Zeichnungen F und H).

Es ist nicht zweckmässig, wenn für jede lokale Schwergewichtsbildung Bewegungselemente der operativen Führung ausgegeben werden müssen. Diese müssen unverseht beisammenbleiben, um auch auf operativer Stufe eine massive Schwergewichtsbildung zu gewährleisten.

Nach der heutigen Ordnung hat die Führung mangels gefechtsfeldbeweglicher Kampfmittel auf taktischer Stufe nur die Wahl, die zahlreichen, an sich wertvollen Stützpunkte im Grenzzonenbereich entweder sich selbst und damit dem Untergang zu überlassen (Zeichnung G) oder zu deren Verstärkung Teile der operativen Bewegungselemente vorzeitig auszugeben (Zeichnung F).

Gefechtsbeweglichkeit macht jedoch nicht nur den passiven Schutz der Panzerung notwendig. Das Bewegungselement muss sich auch aktiv gegen Feindeinwirkung wehren können. Das setzt mechanisierte und synchron bewegliche Fliegerabwehr, Artillerie und Panzerabwehr voraus.

c) Aufrechterhaltung der Feuerüberlegenheit

Feuerüberlegenheit nützt nichts, wenn sie nicht so nachhaltig aufrecht-

erhalten werden kann, dass der Gegner vernichtet oder zum Rückzug gezwungen wird.

Das setzt voraus:

– Gewährleistung von Munitionsnachschub

– Ebenbürtigkeit der Waffenwirkung auf die gewählte Einsatzdistanz

– Kampftauglichkeit unabhängig vom Wechsel von Tag-Nacht-Verhältnissen.

Konsequenzen dieser drei Voraussetzungen sind:

Der «gefechtsfeldbewegliche Fussinfanterist» vermag – abgesehen von seiner Gefährdung im nicht reinen Infanterie-Gelände – **zu wenig Feuer an den Gegner heranzutragen**, um für eine substantielle Schwergewichtsbildung tauglich zu sein. Insbesondere ebenbürtige panzerbrechende Mittel der nächsten Generation (Waffen und Munition) werden wahrscheinlich zu schwer, um vom infanteristischen Einzelkämpfer zeitgerecht auf das Gefechtsfeld getragen zu werden.

Gefechtsfeldbewegliche, **mechanisierte Infanterie** vermag mit ihren Schützenpanzern zur Schwergewichtsbildung nur dann ernsthaft beizutragen, **wenn** mindestens der Schützenpanzer selbst, wenn möglich aber auch die Besatzung **über ebenbürtige Panzerabwehrmittel verfügen**. Dabei kann offenbleiben, ob die Panzerabwehrmittel primär auf dem Schützenpanzer zu montieren oder in diesem mitzuführen seien. Festmontierte Panzerabwehrmittel auf dem Schützenpanzer haben den Vorteil der rascheren Feuerbereitschaft und der besseren logistischen Voraussetzungen. Der Nachteil ist, dass sich der relativ schlecht gepanzerte Schützenpanzer beim Panzerabwehrkampf exponiert und die Freiheit der Stellungswahl eingeschränkt ist.

Eine Armee, die nicht **nachtkampftauglich** ist, kann niemals mit genügender Nachhaltigkeit die lokale Feuerüberlegenheit behaupten, denn sie muss in ihrer Nachtblindheit im Dunkeln stets dem überlegenen nachtsichtigen Gegner preisgeben, was sie tagsüber gehalten hat. Eine Armee, welche nachtsichtig ist, welche sich nachts organisiert bewegen, schießen und treffen kann, ist eindeutig im Vorteil. Das Ziel muss nebelsichere Nachtsichtigkeit heissen und nicht Beleuchtung.

Beleuchtung mochte im statischen Grabenkrieg seine Berechtigung haben. Im beweglichen mechanisierten Gefecht ist die Zielgenauigkeit der Beleuchtungsmittel oft problematisch, und die Beleuchtung zerstört die Überraschung und verrät häufig mehr vom eigenen Dispositiv als von dem des Gegners. Vor allem aber, wenn die Beleuchtungskörper verglimmt sind, schweigen unsere Waffen, während der nachtsichtige Gegner weiterfeuert.

3. Verantwortung

Für eine verantwortungsbewusste Rüstungspolitik ergeben sich die nachstehenden Schlussfolgerungen.

3.1. Unsere Rüstungsanstrengungen heute sind auf Konfliktwahrscheinlichkeit und Konfliktformen von 1988 bis 1992 auszurichten.

Da wir die Konfliktwahrscheinlichkeit für diesen Zeitraum nicht kennen und ein zeitgerechtes Nachrüsten bei negativer Veränderung der Bedrohungslage nicht möglich ist, müssen wir von der ungünstigsten Annahme ausgehen.

Die **gute Bewaffnung** unserer Armee entscheidet nicht nur über Erfolg oder Misserfolg unserer Verteidigungsanstrengungen im Konfliktfall, sondern sie **hat auch massgebend Einfluss darauf, welche Blutopfer zur Erfüllung des Auftrages notwendig werden** (Zeichnungen C und D).

3.2. Das Gefecht kann nur gewonnen werden, wenn es gelingt, auf taktischer und operativer Stufe die **lokale Feuerüberlegenheit** zu gewährleisten.

Das setzt in unserer zu statisch und damit zu verwundbar gewordenen Armee weiterreichende, vor allem schwere Feuermittel voraus (Panzerabwehr auf Stufe Kompanie, artilleristische Unterstützungswaffen auf taktischer Stufe). Es setzt aber auch voraus, dass auf taktischer und operativer Stufe genügend kampfstärke, gefechtsfeldbewegliche Feuermittel zur Verfügung stehen.

Auf taktischer Stufe bedeutet das gefechtsfeldbewegliche Panzerabwehr und Mechanisierung der Grenadierverbände und der Minenwerfer der Infanterie und von Teilen der Feldartillerie. Auf operativer Stufe mehr und neue Panzer, panzerabwehrstarke Schützenpanzer, Kampf- und Panzerabwehrhelikopter.

Soweit Landwehrtruppen der Grenzbrigaden die Aufgabe haben, Panzereinfallsachsen zu sperren, sind sie ebenfalls durch gefechtsfeldbewegliche Panzerabwehr und mechanisierte Grenadiere in panzerabwehrstarken Schützenpanzern instand zu setzen, auf taktischer Stufe durch Schwergewichtsbildung lokale Feuerüberlegenheit zu erreichen. Eine rein statische Verteidigung kann keinen Sieg, nur eine aufgeschobene Niederlage bringen. Andererseits ist eine frühzeitige Bindung der mechanisierten operativen Einsatzreserve in Grenznähe zugunsten einzelner Stützpunkte unter mehr als einem Gesichtspunkt fragwürdig.

3.3. Beweglichkeit setzt **Aufklärung** voraus. Die Aufklärungsmittel sind heute ungenügend. Es fehlt ein kommunikationssicheres, statisches Auf-

klärungssystem. Es fehlt eine gefechtsfeldbewegliche Aufklärung. Ohne genügende Aufklärung ist die kämpfende Truppe und vor allem die Führung blindlings den gezielten Schlägen des Gegners ausgesetzt.

3.4. Lokale **Feuerüberlegenheit** muss bis zur Vernichtung oder zum Rückzug des Gegners **nachhaltig aufrechterhalten** werden können.

Wir können uns nicht mit Feuerüberlegenheit bei Tag begnügen und nachts dem Gegner das Feld überlassen. Wir müssen ebenso **nachtkampftaugliche und nachtsichtige Waffen** haben wie der Gegner. Beleuchtung genügt nicht.

3.5. Hinter diese akuten Probleme der Bewaffnung (Panzer, Panzerabwehr, Kampfhelikopter und artilleristische Bewaffnung) und Beweglichkeit (Gefechtsfeldbeweglichkeit von Panzerabwehr, Einsatzreserve und artilleristischem Element auf taktischer Stufe einschliesslich Grenzbrigaden an Panzereinfallsachsen) und Aufklärung müssen alle anderen **«auch noch wünschbaren» Beschaffungsanliegen rigoros zurücktreten**. Es ist für den Bürger schwer verständlich, wenn man binnenwirtschaftlichen Subventionsanliegen zuliebe unter dem Titel «Landesverteidigung» Geld ausgibt, das man nicht hat, um Dinge zu kaufen, die die Armee nicht notwendig und dringlich braucht.

3.6. Wir alle hoffen, die Armee nie zu brauchen. Aber wir müssen die Wehrmänner so optimal bewaffnen, dass der Auftrag der Landesverteidigung mit einem Minimum an Blutzoll erfüllt werden kann. In Ländern, in denen der Mensch nichts zählt, kann man auch mit primitiven Waffen erfolgreich kämpfen, aber **man zahlt die mangelnde Waffentechnologie mit desto grösseren Verlusten** an Toten und Verwundeten. Eine solche Strategie kann sich die hoch technisierte Schweiz nicht leisten.

Wir sind verpflichtet, durch ebenbürtige Bewaffnung eine angemessene Überlebenschance des Kämpfers zu gewährleisten. ■

Sicherheit ...

«... kann nie und nimmer ein Konsumgut darstellen; sie wird vor allem in Notzeiten je länger je mehr davon abhängig, ob jeder Bürger und jede Bürgerin im Rahmen ihrer Möglichkeiten sie zu schützen bereit sind.»

Ruth Meyer